

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 18 (1942-1943)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** Literatur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schweiß, da ist der Einstieg, wo die Kameraden warten. Die Bretter werden angeschliffen, in wilder Schußfahrt stauben wir den Gletscher hinunter. Der Oberjäger hat die Aufstiegspur längst verlassen, und in halsbrecherischer Fahrt schießt der Spähtrupp durch die Eisbrüche. Dann winkt der Führer mit dem Arm. Wir haben sofort verstanden: Während die ersten beiden weiterfahren, um die Kameraden unten beim Hüttenbau zu alarmieren, prescht schon das nächste Paar hinüber zum Seilgelande, das zur Stellung des Infanteriegeschützes führt. Wir aber biegen ab, wo der Gletscher an die Scharte stößt und wo in einer Eishöhle unsere Granatwerferbesatzung haust.

Noch sind wir außer Atem, da turnen die Jäger schon wie die Katzen die verstecktesten Strickleiter am Fels hoch, die von der Höhle hinauf in die vierzig Meter höher liegende Granatwerferstellung führt. Es

sind nur wenige Minuten vergangen, seit der Alarmruf über den sonnigen, glitzernden weißen Frieden scholl. Schon aber liegt alles droben in der Stellung, bereit zur Abwehr, lauernd und wach.

Da kommen sie. Sie stapfen über den verschneiten Moränenrücken herauf und bleiben unten an den Felsbrocken stehen, tausend Meter vor uns entfernt. Am «Weißen Paß» ist alles still, nichts ist zu hören, man sieht nur den warmen, stoßenden Atem der Jäger, der den Schnee vor den Gesichtern schmilzt. Dann eröffnet der Feind das Feuer. Mit Maschinengewehren und Gewehren ballert er herauf gegen den Fels, daß Querschläger pfeifen. Kein Schuß antwortet, alles ist ruhig bei uns oben, und langsam verhallt das Rollen des Echos in den Schrunden. Jetzt kracht ein Granatwerfer, detoniert fünfzig Meter unterhalb unserer Wand, und Handgranaten zerplatzen im Schneehang. Der Feind will erkunden,

ob der Paß noch besetzt ist nach dem großen Schneefall.

Wir aber schweigen uns aus. Was mögen sie wohl denken, die da heraufschießen gegen den Fels, der stumm und schweigend ihren Waffen trotzt? Ob sie ahnen, daß ihr Schicksal an der Signalpfeife des Feldwebels hängt, der geduckt über den Grat beobachtet? Sorglos macht dort unten die Hälfte der Kolonne kehrt. Sie glaubt sicher den Paß unbesetzt und ihre Aufgabe erfüllt. Da gellt der Pfiff über den Fels wie vor Tagen der Sturm. Und der Tod greift ratternd und bellend hinunter und hinein in die schwarzen Haufen, die sich in den Schnee krallen. Durch die Rinnen purzeln und überschlagen sich die Sowjets. Erbarmungslos hämmert der Feuerschlag aller Waffen auf den Gegner. Wenige Minuten nur, dann schweigt unser Feuer und verdämmt das Echo.

## Literatur

### Soldaten.

(EHO.) «Soldaten» nennt sich schlicht und einfach das drucktechnisch und inhaltlich glänzend ausgestattete Werk von Alfred Bernegger und Xaver Schieper (erschienen im Reuß-Verlag, Luzern). Ist es aber nicht gerade diese Bescheidenheit, die das Buch turmhoch jegliche andere Soldatenliteratur überragen läßt und so dem schweizerischen Wehrmann dieser Zeit ein dauerndes Denkmal setzt? Frei von jeder Pathetik und heroisierender Verherrlichung, wird uns hier der Schweizersoldat nahegebracht. Wohl mag einem beim ersten Betrachten der Berneggerischen Linolschnitte eine leise Beklemmung aufkeimen: Ist dies nicht wohl allzu realistisch, allzu wahr gesehen? Mahnen einen die Bilder nicht stark an die Ausdrucksweise eines Georg Grosz oder Willi Fries? Doch wie rasch verflüchtigen sich diese Bedenken, wenn wir erst einmal diesen Bildern nahekommen. Welch tiefe Erlebnisstärke offenbart sich in diesen knorrigen und oft scheinbar ungeschlachten Soldatengestalten! Wie sorgfältig und liebevoll sind die einzelnen Mannen gekennzeichnet und in ihren Bewegungen und Gebärden festgehalten! Wahrlich, das sind keine uniformierten Salontypen, herausgeputzt und in Positur gestellt. Ihre Haltung ist vielleicht nicht so zackig wie anderswo, ihr Gruß weniger schneidig und ihr Taktschritt entbehrt wohl jenes «Stiches», ob dem wir uns bei fremdländischen Paraden oft höchlich verwundern. Dafür erkennen wir bei Bernegger den äußerlich anspruchslosen

eigenössischen Milizsoldaten wieder, der stundenlang im Gebirge schwerste Lasten trägt; der tagelang marschiert, marschiert und die Zähne zusammenbeißt. In ihren Gesichtern prägen sich die körperlichen Anstrengungen und die seelischen Spannungen des harten Dienstes wieder. Und doch: Welche Bereitschaft ist allen diesen Männern offenbar! Es braucht lediglich des warnenden Rufes, des alarmierenden Signals oder des peitschenden, hinterhältigen Schusses — und dann werden alle diese Krieger augenblicklich zu gefährlichen Gegnern. Ihre Augen suchen den Feind, die Faust umklammert die Waffe und katzengleich verlieren sie sich im Gelände, vorwärtsgehetzt durch den unerbittlichen Willen, den Feind zu treffen und zu vernichten. So sind die Schweizer Soldaten und so hat sie Bernegger auch gesehen. Nur einer, der selbst Soldat ist und das Erlebnis des Aktivdienstes bis zum äußersten ausgekostet hat, darf sich erlauben, seinen Kameraden die ungeschminkten Züge der Wahrheit zu verleihen. Gerade das aber hat der Künstler meisterlich gekonnt. Wie lebenswahr, allgegenwärtig sind doch diese Mannen, seien sie nun auf dem Marsch oder beim Schanzen. Wohl am stärksten beeindruckt hat uns die Darstellung des «Marschhaltes» — ein Bild, das bis zum letzten Strich jene Stimmung wiedergibt, wenn man nach dem zwanzigsten oder dreißigsten Kilometer todmüde und apathisch am Rand der Straße liegt, wohl wissend, daß es noch lange so weitergeht — weitergehen muß!

Viel Lobenswertes ließe sich noch sagen, doch der kleine Raum gebietet energisch halt. So sei denn nur noch erwähnt,

daß der Text — eine Auswahl Soldatenbriefe — und die vorzügliche Einleitung Schiepers die Bilder außerordentlich gut ergänzen und das Werk in feiner Manier vollenden.

### Geschichte der U.S.A., von Allan Nevins.

Mit einem Vorwort von John G. Winant, amerikanischer Botschafter in London. Europa-Verlag, Zürich/Neuyork.

(EHO.) Wir wissen im Grunde recht wenig über den nordamerikanischen Kontinent, über das Werden und Wesen der U.S.A., über die soziale Gliederung ihrer Bevölkerung und über ihre Wirtschaftsverhältnisse. Es sei denn, man hätte sich während der Schule oder des Studiums auf Nordamerika spezialisiert. Dies dürfte aber beim größten Teil unseres Volkes kaum zu treffen. Man sagt, daß Amerika mitgeholfen habe, den ersten Weltkrieg zugunsten der Entente zu entscheiden und nun ist bald ein Jahr verflossen, seit die U.S.A. zum zweitenmal in das weitgespannte Kriegsgeschehen eingegriffen haben. Deshalb verdient der ungemein tätige Europa-Verlag unsere Anerkennung, daß er sich die Herausgabe einer «Geschichte der U.S.A.» vorgenommen hat. Auf 175 Seiten gibt der Verfasser Allan Nevins einen kurzen Ueberblick über Amerikas Geschichte. In großen Zügen wird das Wachsen der Vereinigten Staaten geschildert, wobei vor allem auf die soziale Geschichte besonderer Nachdruck gelegt wird. Nevins Werk ist denkbar gut geeignet, uns das Wesen und Werden der U.S.A. näherzubringen und wird des niedrigen Preises wegen (kart. Fr. 5.—) wohl einer großen Leserschaft als willkommene Aufklärung dienen.



„Ich muss gehen, sonst komme ich zu spät zur Chorprobe.“  
— „Nimm Dich in Acht, es weht ein rechter Grippewind.“



„Hören Sie, wie alles um uns herum hustet; da werden wieder viele bei der Probe fehlen.“



„Ich freue mich, dass wir vollzählig versammelt sind und hoffentlich alle gut bei Stimme. Haben Sie meinen Rat befolgt?“



„Ja freilich, Gaba!“  
Der kluge Sänger Gaba nimmt, Damit es mit der Stimme stimmt.“